



Klassik

Gänsehaut-Effekt

Kaum eine andere Musiksammlung verkörpert wie der dritte Band von Schütz' „Symphoniae sacrae“ einen vorsichtigen Optimismus; nun sollte es nach den verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges endlich wieder auch musikalisch aufwärts gehen. Ein Zeichen für diesen Optimismus setzte Schütz schon durch die Unterscheidung von Favorit- und Complement-Stimmen. Die Minimalbesetzung allein durch die Favorit-Stimmen spiegelt die wohl immer noch desolate Finanzsituation an einigen Höfen wider. So waren diese geistlichen Konzerte aber auch dort aufführbar, wo die Musikkapellen noch unterfinanziert und entsprechend unterbesetzt waren. Dort, wo der Aufschwung begonnen hatte, aber konnten die Kompositionen dank der fakultativen Stimmen ihre wirkliche und sicherlich gewünschte Pracht entfalten. Die größere Besetzung wird natürlich von den heutigen Ensembles bevorzugt, zumal sich so die ein-

komponierten Steigerungen sehr viel plastischer umsetzen lassen.

Konrad Junghänel's Klangregie ist wieder einmal brillant. Nicht nur verschmelzen die Solo-Stimmen immer wieder aufs Schönste zu einem sehr homogenen, gleichwohl individuellen Ensemble-Klang, sondern auch die klangliche Grundierung durch das Concerto Palatino mit seinem schwarzen Bläserbass verleiht den Schütz'schen Konzerten eine sehr starke emotionale Kraft. Die Wärme des Klangbildes, das dennoch nie diffundiert, verstärkt diesen wichtigen Effekt. Und was kann man Positiveres über eine Einspielung sagen, als dass sie nicht nur die musikalische Poetik adäquat darstellt, sondern auch – gewiss ganz im Sinne von Schütz – mehrfach einen Gänsehaut-Effekt erzeugt. So wird die wahre Bedeutung des Köstners für die deutsche Kirchenmusik wirklich wieder erfahrbar.

Reinmar Emans



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schütz, Symphoniae sacrae III; Cantus Cölln, Concerto Palatino, Konrad Junghänel (2004)
Harmonia Mundi France 2 CD 901850 (126')



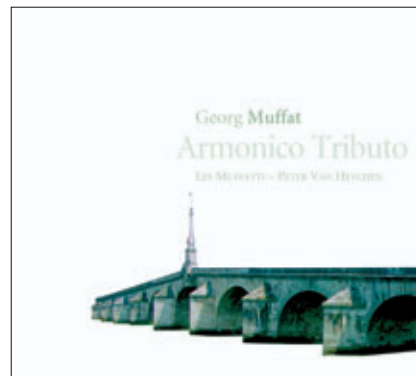
Klassik

Sensible Klangkultur

Georg Muffatts „Armonico tributo“ besteht aus fünf fünfstimmigen Streichersonaten, die der Komponist 1682 unmittelbar nach seiner Rom-Reise veröffentlicht hat. Sie bieten, gewissermaßen als Kondensat der ausgiebigen Studien in Paris, Wien, Prag und Rom, eine gelungene Synthese französischer, süddeutscher und italienischer Stilelemente. Aus den detaillierten Beschreibungen der jeweiligen Aufführungspraxis, die Muffat seinen Publikationen mehrsprachig voranstellte, ist sein Bestreben zu erkennen, dem Musikleben in ganz Mitteleuropa neue Impulse zu versetzen. Bezeichnend ist, dass er dabei einerseits höchsten Wert auf das richtige Tempo, den richtigen Bogenstrich und die richtige Artikulation legt, andererseits in Besetzungsfragen den Musikern große Freiheiten lässt. So kann man den „Armonico tributo“ rein solistisch spielen, wie es The Parley of

Instruments (Hyperion) und Ars Antiqua Austria (Symphonia) getan haben, oder in einer „römischen“ Mammutbesetzung, wie sie das Ensemble 415 vorgestellt hat (Harmonia Mundi France), oder mit einem kleinen Kammerorchester, wofür sich La Stravaganza Köln (MDG) und nun auch Les Muffatti entschieden haben.

Jede Version hat ihren Reiz, doch insgesamt hinterlässt die vorliegende Neueinspielung den bei weitem besten Eindruck. Dies liegt nicht nur an der bemerkenswerten Ensemble-Homogenität, sondern vor allem daran, dass Peter Van Heyghen mit seinen Musikern die Eigenarten der jeweiligen Stilelemente am deutlichsten herausarbeitet. Die Eleganz der französischen „inégalité“ ist dabei ebenso bestechend wie der italienische Schmelz und die süddeutsche Geigenvirtuosität. Außerdem warten Les Muffatti mit einer sensiblen Klangkultur belgischer Pro-



venienz auf, die dieser geschmeidigen Musik höchste Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Muffat, Armonico tributo; Les Muffatti, Peter Van Heyghen (2005)
Ramée/Codæx CD 0502 (70')



Klassik

Meisterwerke eines Teenagers

Zugegeben, auf den ersten Blick wirkt das Ganze vor allem wie ein Regalfüller für den musikologischen Vollständigkeitsfreak: Sämtliche 16 frühen Streichquartette (bzw. Divertimenti für Streichquartett) von Mozart auf drei CDs – ein enzyklopädisch verdienstvolles Unterfangen, ohne Frage, aber will die wirklich jemand alle hören?

Doch schon nach der ersten Anspielprobe muss man sagen: ja. Ich zum Beispiel. Weil schon die ersten Gattungsbeiträge des Salzburger Teenagers von seinem wahrhaft außergewöhnlichen Talent zeugen, über die souveräne Beherrschung des Handwerks hinaus zu einem individuellen und stets abwechslungsreichen Tonfall zu finden: Seien es nun die delikat-empfindsame Gesangelichkeit im G-Dur Quartett KV 80 des gerade einmal 14 Jahre jungen Komponisten, die schmerzlich-süßen Vorhalte im Andante des zwei Jahre später entstandenen Quartetts

KV 138 oder die markig hereinbrechende Sechzehntel-Figur im Kopfsatz aus KV 169 von 1773.

Das wirkt alles meistens meisterlich, manchmal bezaubernd und vereinzelt schon geradezu genial – was nicht zuletzt an der formidablen Darbietung des Cuarteto Casals liegt: Das junge spanische Ensemble musiziert ebenso hinreißend temperamentvoll wie fein differenziert und integriert dabei hörbar Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis in seine restlos überzeugende Interpretation. Dadurch entstehen mitunter ganz neuartige und reizvolle Farbeffekte, etwa im Unisono-Beginn des Quartetts KV 171, der hier, absolut lupenrein intoniert und „senza vibrato“ artikuliert, beinahe wie eine alte Orgel klingt. Kurzum: eine grandiose, vom ersten bis zum letzten Ton spannende Einspielung.

Marcus Stäbler



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mozart, Streichquartette KV 80, 136-138, 155-160, 168-173; Cuarteto Casals (2004-05)
Harmonia Mundi Ibérica 3 CD 987060 (219')



Jazz

Zwei Italiener in New York

Unternimm eine Reise – dein Ich aber wird immer mitreisen. Gott sei Dank, möchte man in diesem Fall sagen. Denn was Enrico Rava und Stefano Bollani im New Yorker Studio zusammengespield haben, ist eine kleine, stille Sensation. Dazu Paul Motians Drumming. Musik zwischen den Kontinenten, entgrenzt, überhöht. Man möchte sich das vorstellen: Diese weiten Klänge schweben über den Wolkenkratzern, über dieser nervös wirbelnden Stadt. Eine Musik, die hier gänzlich aus der Zeit gefallen ist. Vielleicht der Bote einer musikalischen Vormoderne.

Enrico Rava, Paul Motian – schon die Namen sind Jazz-Geschichte. Rava gilt heute, neben Thomasz Stanko, als veritable europäische Antwort auf Miles. Ganz fein, ganz sensibel bildet er seine Töne. Vielleicht kann nur einer so selbstvergessen der Melodie folgen, der aus den rauen Tiefen des

Free Jazz kommt. Nichts als reiner Ausdruck im Kopf. Dazu der „Adagio“-Drummer (wie Produzent Eicher ihn nennt) Paul Motian, der das Set von vornherein weitert, nur Akzente beisteuert mit dem Besen auf den Becken tupfend. Dann und wann ein wenig Snare, Bassdrum, Toms. Er hat bei Monk gelernt, mit Tristano gespielt, im Evans-Trio sein Ich gefunden, hat in den Sechzigern den Jazz neu erfunden – auch er hat seine Free-Zeit hinter sich. Die Time denken, ohne sie zu spielen, das ist Programm.

So entsteht Musik irgendwo zwischen Satie und „Kind of Blue“, „The Man I Love“ von Gershwin, dann „Birdsong“ von Motian, ein Puccini-Thema, dabei heißt das Ganze „Tati“ – nach dem genial komischen französischen Filmemacher und heimlichen Kritiker unserer hektisch gewordenen Welt. Egal – Klaviertöne, die auf sich selber lauschen – eine einzige große Ballade: Trompe-



te, Klavier und Schlagzeug – die Welt kann so einfach sein.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Enrico Rava, Tati; Enrico Rava (tr), Stefano Bollani (p), Paul Motian (dr) (2004)
ECM/Universal CD 987 0174 (54')